

Das Lied der weltweiten Kirche und die deutsche Christenheit*)

Wilhelm H. Geyer

Die Besinnung über das Lied der weltweiten Kirche hat eine Reihe von Motiven und Aspekten. Die „neue große Tatsache unserer Zeit“ (W. Temple) muß auch der Einzelgemeinde sichtbar und lieb werden können, sonst geht all unsere ökumenische Arbeit ins Nichts; an wenig Stellen aber lebt und atmet die Kirche so wie im Lied, und gerade der einfache Christ hat hier ein Stück wirkliches Heimatgefühl. Der Theologe, der etwas vom geistlichen Leben anderer Kirchen gesehen und empfangen hat, erkennt zu seinem Erstaunen, daß manche Worte, Gedanken und Kräfte der Bibel in der Tradition einer Konfession oder Nation nicht voll zur Auswirkung kommen; er möchte daher in dieser Zeit großer Umwälzungen Türen und Fenster weit öffnen für die ganze vielgestaltige und weite Welt Gottes. Der musikalische, vom Strom des deutschen Chorals reich beschenkte Mensch ahnt und empfindet doch, daß das Lob Gottes vielleicht noch ganz anders als *Neues Lied* „mit Menschen- und mit Engelszungen“ gesungen werden sollte, mit der Gemeinde Christi hier im Staub und droben in der Herrlichkeit.

Wie sieht das in der Bibel aus? Erstaunlicherweise ist schon im Alten Testament viel vom Lobpreis der Völker die Rede, am meisten im Jesajabuch (z. B. 42, 10–12) und in den Psalmen, etwa 96–98, 117, 148. Die Völker, die Inseln, die Seefahrer und „die auf den Höhen der Berge“, gerade die Heiden, werden aufgerufen, Gott zu lobsingenden. Am gewaltigsten aber ist es im letzten Buch der Bibel geschildert: Der Chor der Engel, die vier Tiere, die vierundzwanzig Ältesten und endlich alle Geschöpfe loben den „Thronenden und das Lamm“ (Kap. 4 und 5); noch anschaulicher Kap. 7: Die „Große Schar aus allen Heiden, Völkern und Sprachen“, aus der großen Trübsal gekommen, preisen nun Gott als Sieger. Diese Stellen und Bilder, die wohl überhaupt mehr Leitworte unseres Lebens und unserer kirchlichen Arbeit werden müßten, sind der biblische Hintergrund unserer Besinnung. Dorthin sind wir auf dem Weg, der vollendeten „Ökumene“ entgegen, wie vorläufig und unvollkommen all unser Tun und Loben sein mag — auch gerade das ökumenische!

Wo ist in unserem deutschen evangelischen Choral von der Wirklichkeit der „Kirche aus vielen Zungen“ die Rede? Es ist nicht sehr viel, aber doch einiges vorhanden, zunächst im *Te Deum* und in den alten Pfingsthymnen „*Komm Heiliger Geist, Herre Gott*“ und „*Komm Heiliger Geist erfüll die Herzen*“. Dann sind ein paar Missionslieder da; vielleicht am schönsten „*Weit durch die Lande*“,

*) Der Aufsatz war Referat bei einer regionalen ökumenischen Arbeitstagung in Schmie (Württemberg).

„Der du in Todesnächten“, „Der du zum Heil erschienen“, einige Lieder von der Kirche „Ich lobe dich von ganzer Seelen“, „Sonne der Gerechtigkeit“, „Die Kirche Christi, die er geweiht“, „Jesu, der du bist alleine Haupt und König der Gemeinde“; auch in einzelnen Lob- und Dankliedern und Psalmdichtungen taucht der Gedanke auf. Gut, daß wir diese Lieder haben, nicht nur für Predigten über die weltweite Kirche, sondern auch, daß Gemeinde und Jugend auch im Lied immer wieder auf sie hingewiesen werden! Aber gerade hier ist es wesentlich, daß der Rahmen weiter gespannt wird und auch „fremde“ Lieder umfaßt. Wir haben doch heute eine Anzahl ökumenischer Zusammenkünfte und Begegnungen, nicht nur bei den „Spitzen“ in Lund oder Evanston. Seit Jahren hält z. B. Bill Graffam, der amerikanische Pfarrer beim bayrischen Jugendwerk, ökumenische Freizeiten, 1954 auf dem Sudelfeld bei Bayrischzell, früher in Traunstein und anderwärts; bei der Pfingsttagung des Jungmädchenwerks in Wernfels sind immer Gäste aus verschiedenen Ländern da; der Mütterdienst in Stein pflegt die Verbindung mit der weiten Welt, Aufbau- und Lager auf ökumenischer Basis gibt es bei der Goßnermission in Mainz-Kastel und anderwärts. Dazu die Begegnungen auf den Kirchentagen! Welch ein Heimatgefühl gibt es uns, wenn wir in England, Schweden oder Amerika „Lobet den Herren“ oder „Nun danket alle Gott“ singen hören! Das gleiche gilt für die andern, wenn sie bei uns zu Gäste sind.

Anläßlich der Passionsspiele 1950 in Oberammergau hielten wir ökumenische Gottesdienste, und Besucher aus den verschiedensten Teilen der Welt sagten uns immer wieder, wie tief gerade dieses Erlebnis sie ergriff. Glaubensbekenntnis und Vater Unser hat jeder in seiner Sprache gebetet; Schriftlesung, Gebet und Predigt waren deutsch und englisch, z. T. auch schwedisch. Wir sangen gemeinsam in zwei oder drei Sprachen „Lobe den Herren“, „Nun danket alle Gott“ oder „Ein feste Burg“, aber auch „Die Kirche steht gegründet“ („The Church's one foundation“); jeder brachte so sein Erbe herzu, um unter dem Kreuz von Oberammergau in der weltweiten Gemeinschaft der Brüder Gott zu preisen. Nur wer es miterlebt hat, kann es voll erfassen; und doch ist es nicht nur eine Sache von Gefühl und Erlebnis, sondern etwas von der neuen Wirklichkeit der Einen Kirche Christi, die dabei sichtbar wurde. Aber es ist entscheidend, daß etwas von dieser Erfahrung nicht auf ökumenische Stunden besonderer Art beschränkt bleibt, sondern dem Gemeindeglied auch beim Gebrauch seines Gesangbuchs und im Sonntagsgottesdienst deutlich wird. Beispiel: Ein englischer Pfarrer und Professor (Dr. Howard) ließ am Sonntag des Kriegsausbruchs 1914 in seinem Gottesdienst fünf deutsche Choräle singen, um der Gemeinde klar zu machen: Wir müssen auch durch den ganzen furchtbaren Krieg das Wissen um die Bruderschaft mit den Christen in Deutschland festhalten.

Hierin sind uns die Kirchen anderer Nationen schon dadurch voran, weil sie — meist mit Quellenangabe — viele Lieder aus anderen Zweigen der Kirche Christi im Schatz ihrer Gesänge haben. Skandinavische Gesangbücher enthalten nicht nur

Lieder der anderen Völker des Nordens, sondern viele deutsche, auch englische Lieder und Choräle der alten Kirche. Englische Gesangbücher weisen erstaunlich viele deutsche, lateinische, griechische, aber auch Lieder aus anderen europäischen Sprachen auf, daneben selbst solche aus den Sprachen der Missionsländer. In dieser Hinsicht ist das Gesangbuch der Vereinigten Lutherischen Kirche von Amerika vielleicht das vorbildlichste.

Man mag fragen, warum die Aufnahme fremder Lieder bisher in den deutschen Landeskirchen, im Unterschied zu Gemeinschaften und Freikirchen, wenig oder gar nicht geschah. Es muß wohl gesagt werden, daß die dort übernommenen englischen Lieder oft in Weise, Sprache und Inhalt sehr weichlich sind und nicht immer das beste Gut des englischen Kirchenliedes darstellen. Deshalb werden bei uns „englische Lieder“ überhaupt gerne als seicht und sentimental abgewertet, was sie im ganzen durchaus nicht sind. Wie würde draußen wohl über das deutsche Lied geurteilt, wenn man aus unserem Liederschatz im Ausland nur „Wo findet die Seele“ übernommen hätte? Aber sicher ist nicht nur Ablehnung des Weichen der Grund für das Fehlen der Lieder anderer Kirchen und Völker in unseren Gesangbüchern; oft ist es auch falsche Isolierung und das stolze Gefühl eigener Überlegenheit, die „Anleihen nicht nötig hat“. Als ob es um Anleihen ginge! Es geht darum, einer neuen Wirklichkeit Rechnung zu tragen. Leider wurde bei der letzten Gesangbuchreform der deutschen Landeskirchen der ökumenische Gesichtspunkt völlig beiseite gelassen; nur einzelne Landeskirchen, wie die von Hamburg oder Mecklenburg — Schleswig-Holstein, haben in ihrem landeskirchlichen Teil eine Anzahl Lieder aus Skandinavien und England aufgenommen. Aber es ist Zeit, daß man beginnt, an dieser Sache zu arbeiten.

Zunächst ist es notwendig, daß aktive Kreise der Kirche in die Weite und die Schwierigkeiten dieser Aufgabe Einsicht nehmen. Es geht ja nicht etwa nur darum, daß ein paar hübsche Lieder in Übersetzungen schnell irgendwo Aufnahme finden. Es geht um die Aneignung einer auf anderem Boden gewachsenen Frucht des Glaubens und der Liebe; es geht um die größere Fülle und Weite der Kirche Christi, der Glaubenswahrheiten und Kräfte bei „all denen, die Christus als den Herrn anrufen an all ihren und unseren Orten“. Nichts kann schematisch übernommen werden, die Lieder müssen nicht nur übersetzt, sondern übertragen werden, um einzuwurzeln; manches wird in der Übersetzung noch anderen Klang oder Akzent bekommen. Man wird versuchen müssen, nicht nur Worte, sondern biblischen Gehalt, aber auch Atmosphäre und Lebensgefühl der anderen Landschaft, Rasse oder Zeit gleichsam aufzufangen und anzueignen, so daß man etwas von der weltweiten Wirklichkeit der Kirche Christi im Lied empfindet und erlebt. Niemand will in der Ökumene das eigene Erbe aufgeben oder auch nur mißachten, weder das nationale noch das konfessionelle; aber wir brauchen Erweiterung und Ergänzung aus dem Größeren, Fortschreiten und Wachsen zur „Fülle des Leibes Christi“.

Wiederum muß das Neue Gestalt, und zwar überzeugend Gestalt gewinnen und eine Form finden, in der es angeeignet werden kann. Hierin liegt eine große Aufgabe für die Kirche, und es ist wichtig, sie auf breiter Basis zu erkennen und zu verwirklichen. Eine Menge Gesichtspunkte muß zugleich ins Auge gefaßt werden: Sprache und Wortgebung, biblischer Gehalt und Hintergrund, Atmosphäre und Lebensgefühl, Melodie (auch Zusammenklang von Wort und Weise). Eine gute Übersetzung muß das alles einschließen; sie ist alles andere als leicht. Was die Weisen anlangt, so wird es nötig sein, einige der guten und charakteristischen fremden Weisen anzueignen, schon damit man etwas vom Lebensrhythmus der Christen anderer Zunge oder Rasse ahnt; zugleich aber kann man unsere Wertmaßstäbe nicht einfach außer Kraft setzen, wenn eine echte Aneignung gelingen soll.

Mit großer Dankbarkeit müssen hier die beiden Sammlungen genannt werden, die je in ihrer verschiedenen Form und Abzweckung einem großen Kreis deutschsprechender Christen Lieder fremder Herkunft lebendig gemacht haben. Es ist das 1951 in zweiter Ausgabe erschienene „*Cantate Domino*“ des Christlichen Studenten-Weltbundes und das für die Tagung des Lutherischen Weltbundes in Hannover 1952 herausgegebene „*Laudamus*“. Letzteres wollte nur diesem begrenzten Zweck dienen, hat schon dadurch einen stark gottesdienstlichen Charakter als Kirchengesangbuch, und seine englischen und skandinavischen Lieder fügen sich gut in den deutschen Gesamtrahmen ein; hier könnte eine Grundlage für später geschaffen sein. Weiter gespannt ist das „*Cantate Domino*“; hier werden die Lieder meist englisch, französisch und deutsch dargeboten; aber Lieder aus den meisten europäischen Sprachen und einige aus China, Korea, Japan, auch „Negro Spirituals“ und ein paar Gesänge aus der orthodoxen Liturgie bieten ein buntes Bild der weltweiten Kirche und der lebendigen, von der Jugend getragenen Bewegung. Der deutsche Choral selber ist gut vertreten. Die deutschen Übersetzungen freilich scheinen mir in beiden genannten Liederbüchern nur zum Teil gelungen; manchmal sind gerade kraftvolle Stellen sentimental verwässert oder sprachlich unzureichend wiedergegeben. Trotz dieser Schranken muß beiden hohe Anerkennung und Dank gezollt werden.

Die Aneignung von fremden Liedern durch die deutsche Christenheit hat noch eine ganz andere wichtige Seite. Es geht nicht nur darum, daß wir Teil gewinnen an christlicher Erfahrung und Wirklichkeit, an Gebet und Gotteslob bei anderen Völkern, Kirchen, Rassen. Wir haben wohl auch manche Mängel unseres Liedes zu ergänzen aus dem Schatz der Gesamtkirche. So groß und tief Luther und Paul Gerhardt, Heermann und Tersteegen, Knapp und Gellert, auch Schröder und Klepper sind — das Neue Testament und die Erfahrung der Christenheit enthalten manches, was bei uns nicht in seiner Fülle zum Ausdruck kommt.

Darf ich ein paar Bereiche nennen, in denen es zwar an deutschen Chorälen nicht gänzlich fehlt, wo aber die Ergänzung nötig, ja dringlich ist? Es sind das

Mission, Ökumene, weltweite Bruderschaft,
wirkende und dienende Kirche („Haushalterschaft der Gemeinde“),
anbetende Kirche (auch in den Bildern der Apokalypse),
Vollendung des Gottesreiches, Gemeinschaft der Heiligen,
Rhythmus der Schöpfung (Altes Testament!),
Eucharistie und Meditation,
Litaneigesänge moderner Art.

Wer das Buch „Von Luther zu Wesley“ von Franz Hildebrandt kennt, wird im Blick auf die geistes- und sprachgewaltigen Lieder Charles Wesleys auch noch zufügen müssen: Paulusauslegung, Rechtfertigung und Heiligung, und zwar in erstaunlicher Gegenwartsnähe, also die eigentlichen Anliegen der Reformation, praktisch gewendet. Ich muß gestehen, daß ich beim Lesen oder Singen der Wesleyschen Lieder immer wieder überwältigt bin von ihrer Kraft, sprachlichen Schönheit und biblischen Tiefe; etwas davon müßte uns kongenial vermittelt werden. Ähnlich mag es den Kennern mit den Gesängen des Dänen Grundtvig gehen; schon vor dreißig Jahren forderte Paul Althaus ihre Übertragung. Von besonderem Gewicht sind aber auch die Hymnen der lateinischen und griechischen Kirche — wie wenig kennen wir davon außer den Übersetzungen Luthers! Die Form ist knapp, oft herb, die Kraft und Eigenart biblischer und meditativer Gedanken erstaunlich reich. Für den Tageslauf, die Festzeiten des Kirchenjahres, das hl. Abendmahl, auch für das Leben der irdischen und die Gemeinschaft der vollendeten Kirche finden diese Hymnen Worte und Klänge, an denen man spürt, wie viel stiller zu Gott die Menschen jener Zeiten waren; gerade darum können solche Lieder Gebet und Lobgesang unserer Kirche ergänzen und bereichern, vielleicht auch in neuer Weise zum geistlichen Leben anleiten.

Es mag sein, daß sich einem beim näheren Kennenlernen der Lieder aus verschiedenen Zeiten, Kulturen und Konfessionen eine ganz neue Welt auftut. Man beginnt etwas zu ahnen von dem *Pleroma Christou* und den „Menschen- und Engelzungen“, den vielfältigen Kräften der Weisheit und Erkenntnis, von denen Paulus im Kolosser- und 1. Korintherbrief spricht. All dieser Lobgesang wurzelt ja, von wenigen häretischen Ausnahmen abgesehen, in der Bibel und im Ackerfeld der Kirchengeschichte, und zwar legitim und echt. Welche Weiten biblischer Erkenntnis liegen hier und dort, die unserer Erschließung harren! Hier im Lied sind sie uns leichter zugänglich als in Sätzen der Lehre oder Ausdrucksformen der Frömmigkeit. Man möchte geradezu eine vom Lied der Gesamtkirche ausgehende neue Erforschung und Durchdringung der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments fordern.

Was kann geschehen, um das Problem der „ökumenischen Lieder“ klar zu erfassen, auf weite Sicht anzupacken und den Menschen der Kirche (Pfarrern, Kirchenmusikern, Jugendgruppen, Gemeinden) nahe zu bringen? Heute scheint es vielen noch außerordentlich fern zu liegen. Vielleicht gilt es zunächst einfach, an vielen Stellen im Kleinen zu beginnen! Nach Überwindung der ersten Bedenken und Widerstände werden wertvolle Lieder verhältnismäßig schnell aufgenommen, wenn man sie in der rechten Weise darbietet. Aber es wäre gut, ein paar Arbeitsgruppen zu bilden für Studium und Auswahl der fremden Gesänge. Übersetzer und Dichter, Theologen und Kirchenmusiker, Leute der Schule, der Frauen- und Jugendarbeit und gerade auch Menschen aus dem einfachen Alltag der Kirche könnten zusammen einen Schatz von Liedern erarbeiten. Ein paar Liedblätter, nach Jahren vielleicht ein hübsches Heft, könnten den Weg bereiten, daß das Lied der weltweiten Kirche in der deutschen Christenheit Eingang und Boden findet.

Wir bringen als Beispiel für das in dem Beitrag W. H. Geyer's Gemeinde eine neue Verdeutschung des schönen Abendliedes von J. Ellerton „The day, thou gavest, Lord, is ended“.

Dein Tag, o Vater, ist vergangen,
wir gehn zur Ruh, es kommt die Nacht.
Dir unser Morgenlied wir sangen,
Dir sei nun Lobpreis dargebracht.
Durch Licht und Dunkel kreist die Erde;
durch Licht und Dunkel im Gebet
demütig wartend auf Dein WERDE,
Herr, Deine Kirche wacht und fleht.
Die Sonn, bei uns zur Ruh gegangen,
weckt dort die Brüder überm Meer;
und stündlich neu wird angefangen
Dein Lobpreis, aller Welten Herr.
Wenn über Ländern, Inseln, Meeren
ein neuer Tag sich still erhebt,
von Menschen, wie von Engelchören
stets Lob und Bitte zu Dir schwebt.
Dein Thron steht fest, Weltreiche fallen,
Dein ist die Kraft und Herrlichkeit.
Dem Lamm von den Geschöpfen allen
Anbetung ewig sei geweiht!

(Offb. 5, 11–13)